

## Aus der Geschichte des Internats:



### ...Fortsetzung des Lebensbildes von Pfarrer Georg Friedrich Lucius, dem Gründer unserer Schule

**Schnell scheint sich im Jahr 1809 in den umliegenden Flecken Rheinhessens die Neuigkeit herumgesprochen zu haben von der Ankunft des zweiundzwanzigjährigen Pfarrers Lucius – von Napoleon bestätigt und besoldet –, welcher im Pfarrhaus von Nierstein am Rhein seinen Zögling unterrichtete.** Einen guten Eindruck muss er gemacht haben, denn bald schickten auch andere, darauf aufmerksam gewordene Eltern ihre Jungen zu ihm ins Pfarrhaus zum Unterricht, sodass hier eine kleine, wachsende Internatsgemeinschaft zusammenlebte.

**Freundschaftlich verkehrte der junge Pfarrer in Nierstein mit einer adeligen Dame, Frau von Schlemmer, die dort mit ihrem Sohn auf ihren Gütern lebte.** Ihrem scharfen, lebensgeschulten weiblichen Auge konnte ein erheblicher Mangel im Pfarrhaus nicht entgehen. Daran erinnert sich Georg Friedrich später: „Meine Haushaltung – seit zwei Jahren unter Direktion der betagten Köchin stehend, war ganz besonders der Gegenstand, auf den sie [Frau v. Schlemmer] mit mütterlicher Sorge ihr Augenmerk richtete. ‚Nein‘, sprach sie eines Tages, ‚länger tut es denn doch nicht gut. Sie müssen sich nun um eine andere Gehilfin umsehen, Sie müssen sich eine Lebensgefährtin wählen, welche auch Mutterstelle bei Ihren Pensionären [gemeint sind die internen Schüler] vertritt und Ihnen die schweren Sorgen für den Haushalt

abnimmt, in Ihrer Lage sind Sie hierzu verpflichtet. Sollten Sie denn noch nicht gewählt haben?“ Auf meine verneinende Antwort erklärte sie, dass sie vielleicht imstande wäre, diesem so fühlbaren Mangel auf befriedigendste Weise abzuhelpfen.“

Und genau das passierte dann in Kürze, denn bald wurden der junge Pfarrer und seine zukünftige Frau einander vorgestellt und **G.F. Lucius verheiratete sich zwei Jahre später (1811), im Alter von vierundzwanzig Jahren**, mit der aus einem nahegelegenen Pfarrhaus stammenden Christiane.

**So wie ihr Ehemann eine Frühaufsteherin, besprach Christiane mit ihm jeden Morgen, während das übrige Haus noch schlief, zu früher Stunde in Ruhe alles, was an diesem, den vergangenen und den folgenden Tagen ihr gemeinsames Vorhaben, ihre Freude und ihre Sorge war.** Was Christiane ihm, ihrer Familie und ihrem Haus bedeutete, ermessen wir daraus, dass es für Georg Friedrich nach ihrem Tod mit 57 Jahren, 1848, eine echte, ungetrübte Lebensfreude nicht mehr scheint gegeben zu haben.

**Der gute Ruf dieser Schulgemeinschaft führte zu wachsender Nachfrage nach verfügbaren Plätzen** – auch weiter weg wohnender Eltern, sodass in der Zeit nach November 1809 das Pfarrhaus in Nierstein die Zahl der Pensionäre – als solche wurden ja damals die Internatsschü-

ler bezeichnet – kaum noch fasste. Das blieb auch so, als Pfarrer Georg Friedrich Lucius – mit seiner Schule – auf eine andere Pfarrstelle in der Nähe versetzt wurde.

Die Tatsache, dass von Anfang an sogar römisch-katholische Eltern ihre "Knaben" dieser Schulgemeinschaft anvertrauten, ist, neben vielen anderen dahingehenden Bezeugungen, auch der Beweis dafür, dass **der „Dirigent“ dieser „Lehranstalt“ es verstand, eine schulische und erzieherische Atmosphäre um sich zu schaffen**, die

nicht nur Zuneigung und Wohlwollen erzeugte und den Erwartungen von Kindern und Eltern entsprach. Sie war vor allem beseelt von bestimmten, vertrauenerweckenden und in sich stimmigen, tatsächlich täglich spür- und merkbaren, von Liebe und Fürsorge für die Kinder inspirierten Grundsätzen christlicher Erziehung – übrigens genau der Erziehung, die seit einiger Zeit eher in Vergessenheit oder gar Verruf geraten zu sein scheint – von Pfarrern als Lehr- und Erziehungspersonen ganz zu schweigen.

Dabei war Georg Friedrich Lucius ein vielseitig gebildeter und interessierter, dem Leben zugewandter Mann. **Sommers um 5, winters um 6 Uhr, begann er mit seinem genau eingeteilten Tageslauf.** Dieser Erzieher bemühte sich täglich, sein eigenes Leben vorbildlich für die ihm anvertrauten Kinder zu leben, von denen er jedes einzelne respektierte und liebte, „weil er von der Kinderwelt angezogen war und sich in ihrem Kreise heimisch fühlte.“ Doch war er deswegen nicht fehlerlos; „natürlich“ schreibt ein Sohn, „konnte er auch manchmal neben die Scheibe schiessen und in seiner raschen, heftigen Art sich irren und Unrecht tun.“

**Sein erzieherisches Wirken war stets von der Pflicht geleitet, die Jungen tauglich zu machen für ihr – müssen wir hinzufügen – damaliges nachschulisches Leben.** Denn dieses war, so schrieb er selber, „keine Spielerei, sondern mit Arbeit und Anstrengung verbunden.“ Aus Anlass dieses Zitats sei mir die naheliegende Bemerkung gestattet, dass auch wir, jedoch für das heutige Leben, dieses erzieherische Ziel verfolgen, und dass auch heute zwar das Leben keine Spielerei ist, wohl aber in unseren Breiten die Arbeit weitgehend eher als unvermeidliche Unterbrechung der eigenverfügbaren Zeit aufgefasst werden kann. Ausführlich hat der Gründer unserer Schule seine Lehr- und Erziehungsgrundsätze in seinen „Lehr- und Erziehungsmaximen der Bildungsanstalt für Knaben zu Jugenheim in Rheinhessen“ niedergelegt.

**Einige wenige Zitate aus dieser Schrift** sollen Euch ehemaligen Forsthausschülern einen weiteren Eindruck von diesem, auch heute noch imponierenden und sicher liebenswerten Menschen vermitteln, der zu seinen Lesern redet wie ein ferner, doch gemütvoller väterlicher Freund.



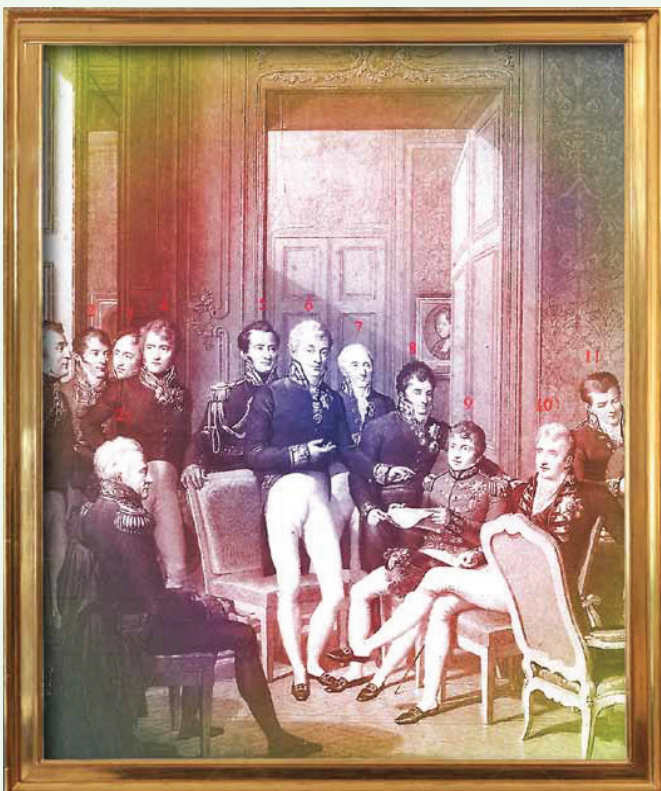
Seinem ganzen jugend- und menschenfreundlich begründeten erzieherischen Streben liegt eben die Überzeugung zugrunde, dass der einzelne, gerade der junge Mensch, es in der Hand hat, aus seinem Leben etwas zu machen. Bei diesem Unternehmen ist der richtige Erzieher unentbehrlich als Helfer, Vorbild, Ratgeber und Führer. **Dieser wendet sich als zunächst unentbehrlicher Helfer an den Einzelnen mit dem Ziel, sich dann letztlich entbehrlich zu machen.**

Deswegen auch richtet Georg Friedrich Lucius folgende Botschaft an seine Mitarbeiter: **„Dass es als höchste Aufgabe erziehender Weisheit anerkannt werden müsse, dahin zu wirken, dass der junge Mensch aus eigenem Antriebe und mit eigener Kraft einst durch's Leben gehen könne....** dass der freieste Mensch nur der sein kann, welcher sich aus inneren Gründen zum Gehorsame gegen vernünftige Gesetze verpflichtet fühlt.

„Wem“, so fährt er fort, „die Gabe verliehen ist,.....zum Kinde warm und eindringlich zu sprechen und dadurch auf den Wahrheits- und Rechtssinn der Kleinen einzuwirken, kann große moralische Erfolge erringen. Das ist umso erfreulicher, als sie nicht auf dem Wege gesetzlicher Dressur herbeigeführt worden sind.“ „Oft“, so rät er, „ist es hinreichend, den Einzelnen unter vier Augen väterlich-freundlich an seine Pflicht zu gemahnen, die Sprache des Herzens zu reden, während eine öffentliche Rüge im Beisein anderer Schulgenossen den Zweck verfehlen, wenn nicht gar das Gegenteil von dem, was man beabsichtigt, hervorrufen würde.“



Nun aber zurück nach Nierstein ins Pfarrhaus. Dort und während seiner Amtszeit (1809-1822) in einer anderen Gemeinde **erlebte – vielmehr erlitt – Pfarrer Lucius den Aufstieg und Sturz des Kaisers Napoleon und den fluchtartigen Rückzug des in der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 geschlagenen Napoleonischen Heeres**, dessen zurückflutende Soldaten bei erneuter Plünderung vieles mitgehen ließen, was nicht niet- und nagelfest war. Durch die Regelungen des Wiener Kongresses ein Jahr später (1814) wurde Rheinhessen hessisch und Pfarrer Lucius nun Großherzoglich Hessischer Pfarrer.



Einen unerwarteten Zuwachs an Schülern erlebte seine Schulgemeinschaft dadurch, **dass er auf die dringenden Bitten seines Mainzer Schwagers Schmidt die Erziehung von dessen acht Kindern, d. h. seinen Neffen und Nichten, übernahm**, da deren Mutter (die ältere Schwester seiner Frau) 1822 an Scharlachfieber gestorben war. Auf weiteres Ansuchen seines verwitweten Schwagers ließ er sich deswegen vom aktiven Dienst als Pfarrer beurlauben und zog mit seiner Schulgemeinde, die mit seinen eigenen Kindern und einigen Pensionären nun eine größere Gemeinschaft bildete, fünfunddreißigjährig um nach Mainz (1822) in das Anwesen seines Schwagers; zuerst „in den sog. Knebelischen Hof, dann in das Eckhaus der Schuster- und Korbengasse, das durch eine Türe mit dem Schmidtschen Haus auf dem Markt in unmittelbare Verbindung gesetzt war“.

Bis zu seinem Tod (1828) Inhaber der renommierten Firma Heinrich von Raesfeld, hatte sich der Schwager Michael Schmidt „vom armen Schneiderjungen zum hochgeachteten Kaufherren emporgeschwungen“ und führte als „Materialist“ einen großen Handel in einer so weitläufigen Immobilie, dass neben den Wohn- und Geschäftsräumen **auch noch Platz war für Pfarrer Lucius, seine Familie und seine Schülerschaft**. In den Warenlagern fanden sich Kaffee, Zucker und Reis und alle Sorten Gewürze gelagert. Woanders waren Süßholz, Johannisbrot sowie (für uns heute erstaunlich) Quecksilber und andere Gifte gelagert. Die beiden Familien (Lucius und Schmidt) bewohnten zwei Häuser, die durch eine Türe unmittelbar miteinander verbunden waren. Unter solchen Umständen war es kein Geringes, die Kinderherde stets zu überwachen. Kein Wunder also, wenn auf die Kinder das große Warenlager, die Keller- und Speicherräume eine gewaltige Anziehungskraft ausübten. Mit Schauder gestanden sie später dann, wie sie manchmal heimlich im Keller am Quecksilberfass standen, das Quecksilber durch die Finger laufen, Eisen darauf schwimmen ließen, oder wie sie gar mit entblößten Armen in dem wunderbaren Metallmeer herumfuhren.

**In einem benachbarten Teil dieser Gebäude also widmete sich Pfarrer Lucius – jetzt mit einer Hilfskraft – der Erziehung und dem Unterricht der Kinder.** Natürlich bot die städtische Umgebung des bischöflichen Mainz viel Gelegenheit, außer der Teilnah-



me am kulturellen Leben und Treiben dieses Handelszentrums, Beziehungen mit gebildeten Menschen anzuknüpfen und zu pflegen. Doch der naturliebende Pfarrer Lucius freute sich in jedem Sommer am meisten darauf, einige schulfreie Wochen an seinem Geburtsort Jugenheim, dem Ort seiner Kindheit, zu verbringen. Schon 1826 hatte er sich seinen Herzenswunsch erfüllen und dort das sog. Amtshaus, das stattlichste Haus des Dorfes, erwerben können, das „von einem grossen Areal“ umgeben war.

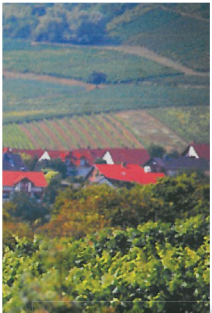
Nachdem 1828, sechs Jahre nach seinem Umzug, auch sein Mainzer Schwager Schmidt gestorben und dessen Firma von seinem ältesten Sohn übernommen worden war, konnte Pfarrer Georg Friedrich Lucius **„sich von den Fesseln der Stadt losreissen und nach seinem Eldorado übersiedeln**. Dies geschah Anfang Ap-

ril 1832 mit einer ziemlich grossen Schar; ausser seiner Frau begleiteten ihn seine fünf Kinder, vier Mündel,...die alte Köchin, und selbst die alte Hauskatze war nicht vergessen worden. Das war ein Jubel bei Gross und Klein, als der von zwei rüstigen Bauernpferden gezogene Char-à-banc ... in die grosse Jugenheimer Hofraithe einbog.“

noch andere, in denen außer unentbehrlichen Wirtschaftsgebäuden auch Schlafräume und Wohnungen für das Lehrpersonal untergebracht waren. Es war für die damalige Zeit (1832-1848) ein idyllisches, von seinem Besitzer mit Liebe angelegtes Anwesen, von dem allerdings heute nur noch das Amtshaus (Hauptstraße 51) erhalten, restauriert und bewohnt ist. An diesem Ort führte Pfarrer Lucius mit großem Erfolg seine „Bildungsanstalt für Knaben“ weiter, bis das Revolutionsjahr 1848 und seine Folgen den Schulbetrieb an diesem Ort schließlich zum Erliegen brachte.

Doch davon im nächsten Abschnitt dieser Erzählung, die sich dann weiter den Porträts der Leiter unserer Schule widmet.

Reinhard Lucius



Jugenheim, nur ca. 20 km von Mainz am Rhein (in der Franzosenzeit, wie erwähnt, eine Zeitlang chef-lieu du „Département du Mont Tonnerre“) entfernt, liegt in einem Tal, eingebettet in sanfte Hügel, die seit alter Zeit mit Weinreben bepflanzt waren. Einer dieser Weinberge schloss sich an das am Dorfrand gelegene Gelände an, welches Pfarrer Lucius, „Dirigent“ der dortigen „Bildungsanstalt für Knaben“, erworben hatte. Auf diesem Gelände befanden sich, rund um das Hauptgebäude, das sog. Amtshaus,

